

Wie kommt das Wissen in die Wissenschaft der Erwachsenenbildung?

Auf den ersten Blick mag der Titel suggerieren, dass die Beantwortung dieser Frage auf die Organisation von Wissen abzielt. Etwa: Wie kommt die Wissenschaft an das – mehr oder weniger heißbegehrte – „Wissen der Macher“? Ähnlich wie Theo Hug seine vierbändige Reihe nennt, „Wie kommt Wissenschaft zu Wissen?“ (2001; vgl. auch Felt 2001). Tatsächlich geht es jedoch um die sozialen Kontexte des Wissens. Welche Mechanismen, Strukturen und Netzwerke verhelfen dem Wissen respektive den „Produzent/inn/en“ des Wissens, als wissenschaftliches Wissen bzw. als Wissenschaftler/innen anerkannt zu werden und dauerhaft anerkannt zu bleiben? Bei dem geplanten Forschungsvorhaben steht die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion und ihr sozialer Kontext in Verbindung mit der Scientific community der Erwachsenenbildungswissenschaft im Fokus. Zur Frage „Wie kommt das Wissen in die Wissenschaft der Erwachsenenbildung?“ gesellen sich weitere Fragekomplexe wie: Welche Voraussetzungen für wissenschaftliches Wissen und für seine Produzent/inn/en müssen gegeben sein, um von der Scientific community aufgenommen zu werden? Wann ist Wissen neu? Wie wird Wissen anerkannt, und wie lange dauert es, bis es die Wissenschaft anerkennt? Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede?

1. Wissenschaftsforschung und Erwachsenenbildung

Während die Wissensforschung in der Erwachsenenbildung bereits auf eine längere Tradition zurückblicken kann – zahlreiche Publikationen zur Verwendungsforschung (vgl. Dewe 1988; Dewe u. a. 1989), zum Professionswissen (vgl. Dewe u. a. 1991; Nolda 1996; 1996 a), zu subjektiven Wissenstheorien von Kursleitenden (vgl. Hof 2001) oder Wissen bzw. Nicht-Wissen und pädagogische Kommunikation (vgl. Kade 2003)¹ liegen vor – ist die Zahl der Arbeiten, welche die Wissenschaft der Erwachsenenbildung zum Gegenstand haben, äußerst gering. So untersuchte Armin Born, allerdings extern als Historiker, die „Geschichte der Erwachsenenbildungsforschung“ (1991) und Klaus Taschwer schreibt in dem von Sigrid Nolda herausgegebenen Band „Erwachsenenbildung in der Wissensgesellschaft“ einen Aufsatz mit dem Titel „Wissen über Wissenschaft. Chancen und Grenzen der Popularisierung von Wissenschaft in der Erwachsenenbildung“ (1996). Darüber hinaus haben Arbeiten aus dieser Metadisziplin „im Gegensatz zu allgemein wissenssoziologischen Ansätzen ... zur Wissenschaftssoziolo-

1 Dass das Thema „Wissen“ für die gesamte Disziplin relevant ist, zeigt die Tatsache, dass der Wissensbegriff in den letzten Jahren Bestandteil der Tagungstitel der Sektionstagungen „Erwachsenenbildung“ in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) war (vgl. Faulstich u. a. 2001; Dewe u. a. 2002 und diese Ausgabe des Reports).

gie und zur Wissenschaftsforschung einen geringeren Einfluss auf die Diskussion in der EB [Erwachsenenbildung] ausgeübt“ (Nolda 2001, S. 339). Durch die Thematisierung der Wissensgesellschaft könnte allerdings die Bereitschaft gestiegen zu sein, „sich mit der ‚Fabrikation wissenschaftlicher Erkenntnis‘ einerseits und den Folgen der wachsenden Bedeutung des W.[issens] als Ressource und Basis sozialen Handelns auseinander zu setzen“ (ebd.). Schließlich geht die Erforschung der Wissenschaft auf den Soziologen Robert K. Merton zurück, der sie in den 1930er Jahren erstmals in den Fokus wissenschaftlicher Betrachtung gerückt hat. Er gilt somit nicht nur als Begründer dieser Metadisziplin, sondern er hat sie auch einem disziplinären, und zwar dem soziologischen, Blickwinkel zugeordnet (vgl. Engler 2001, S. 138). Ein weiterer Vertreter der Wissenschaftssoziologie ist Pierre Bourdieu, der mit seiner Kultursoziologie sozialer Ungleichheit vor allem den Aspekt der Machtgewinnung und die Mechanismen ihrer Erhaltung untersucht hat (vgl. Bourdieu 1988; 1997). An dieser Stelle sei noch auf eine aktuelle Arbeit von Steffani Engler hingewiesen, in der sich die Soziologin mit der Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur befasst hat (vgl. Engler 2001).

2. Wissensgenerierung und Kreativität

Vor der Anerkennung von Wissen steht dessen Generierung. Neues Wissen entsteht erst durch kreative Leistungen von Menschen, die Probleme entdecken, definieren und an deren Lösung arbeiten. Ebenso wenig wie Wissen nicht ohne den dazugehörigen Kopf gemanagt werden kann, wird Wissen nicht ohne einen klar denkenden, kreativen Kopf generiert. „Tatsächlich ist der Prozeß der Wissensgewinnung aber nicht selbst-schöpferisch, also nicht auto-kreativ. Es bedarf kreativer Subjekte, die aus vorhandenem Wissen Schlüsse ziehen, Hypothesen bilden, Vermutungen anstellen und eine Heuristik entwickeln, in der aus Vermutungen und Hypothesen tatsächlich neues Wissen entstehen kann. Ohne urteilende, kreative Subjekte ist dieser Prozeß nicht denkbar. Es sind also die Forscherinnen und Forscher, die die Wissensbildung steuern und lenken. Das Wissen selbst ist ohne die Lenkung und Leitung tot“ (Vossenkuhl 2000, S. 118 f.). Auch der Wissenschaftssoziologe Merton betont den Wert der Originalität: „Denn durch sie wird das Wissen in größeren und kleineren Schritten erweitert. Arbeitet die Institution Wissenschaft richtig – was wie bei anderen sozialen Institutionen nicht immer der Fall ist –, dann werden diejenigen anerkannt und hochgeschätzt, die ihre Aufgabe am besten erfüllen, die schöpferische Beiträge zum Wissensstand leisten“ (Merton 1972, S. 127).

Hier lassen sich Parallelen zur Untersuchung von wissenschaftlicher bzw. künstlerischer Kreativität des Psychologen Mihaly Csikszentmihalyi ziehen, worauf im Folgenden ausführlicher eingegangen wird, weil sie für die geplante Untersuchung als tragfähig erscheint.

3. Systemmodell nach Czikszenmihalyi

Mihaly Czikszenmihalyi hat aus seinen Untersuchungen in den Jahren 1990 bis 1995 zur Kreativität bei wissenschaftlichen und künstlerischen Persönlichkeiten ein Systemmodell entwickelt. In diesem Modell gibt es drei Komponenten: das Individuum, das Feld und die Domäne. Die Domäne besteht „aus einer Reihe von symbolischen Regeln und Verfahrensweisen“ und ist in der Kultur, „in dem symbolischen Wissen, das von einer bestimmten Gesellschaft oder der gesamten Menschheit geteilt wird“ (Czikszenmihalyi 2001, S. 47), verankert. Das Feld besteht aus Experten einer bestimmten Domäne, die darüber entscheiden, welche Leistungen in die Domäne aufgenommen werden. Denn: „Ob es sich bei einer Idee um eine wundervolle Neuerung handelt, können nur Experten beurteilen, die sich in der jeweiligen Sparte auskennen und viel Erfahrung damit haben und deshalb behaupten können, ‚Dies ist gute Kunst‘ oder ‚Dies ist gute Musik‘ oder ‚Dies ist eine gute Erfindung‘“ (Czikszenmihalyi 2001, S. 78 f.). Allerdings werden feldabhängig unterschiedliche Maßstäbe bei der Beurteilung von Neuerungen herangezogen. Das Feld beeinflusst das Ausmaß der Kreativität durch eine reaktive oder proaktive Haltung, einen engen oder breiten Filter sowie durch gezielte Förderung neuer Entwicklungen. Während das proaktive Feld Neuerungen fördert oder sogar stimuliert, hemmt ein reaktives Feld diese. Ebenso entscheidend für die Auswahl neuer Errungenschaften ist die Breite des Korridors für die Aufnahme von Neuem. Konservativ eingestellte Felder definieren oft einen sehr engen Filter und lehnen damit die meisten Neuerungen ab. Liberale Felder hingegen sind geneigt, bei der Berücksichtigung von Neuerungen einen zu breiten Filter anzulegen. Für eine Domäne können beide Extreme tödlich sein, weil sie zu ihrer Auflösung beitragen können. Optimal ist es, wenn Felder neue Entwicklungen bewusst fördern, indem sie eine enge Verbindung zu Politik, Gesellschaft oder Wirtschaft aufweisen, um Support für Innovationen zu erhalten.

Felder und Domänen beeinflussen sich bei der Auswahl von Neuem gegenseitig in Abhängigkeit von ihrer Dominanz. Eine starke Domäne wirkt zum Beispiel dahingehend auf ein Feld ein, dass es sich bei der Auswahl von Neuheiten in der Regel immer domänenadäquat verhält und nicht gegen bestehende Normen verstößt. Dagegen ist ein starkes Feld durchaus in der Lage, den Common Sense einer Domäne so zu verändern, dass sie Neuerungen aufnimmt. Es gibt aber auch den Fall, dass ein Feld die Domäne nicht hinreichend vertritt, sodass das Individuum sich direkt mit der Domäne auseinandersetzt.

Der dritte Pfeiler im Systemmodell ist das Individuum, das seinen individuellen kreativen Beitrag leistet, dessen Leistungen jedoch in der klassischen Kreativitätsforschung nach Ansicht von Czikszenmihalyi häufig überschätzt wurden (Czikszenmihalyi 2001, S. 72 ff.). Grundvoraussetzung für die Anerkennung kreativer Leistungen ist die Verinnerlichung eines Systems. „Wer einen kreativen Beitrag leisten will, muss nicht nur in einem kreativen System tätig sein, sondern dieses System auch in sich selbst reproduzieren“ (Czikszenmihalyi 2001, S. 75). Gemeint ist eine profunde Ausbildung, in der

man sich mit den Regeln und dem Inhalt der Domäne sowie mit den Auswahlkriterien und Präferenzen des Feldes vertraut macht. Verständlich wird dies durch die Aussage des während der Studie befragten Erfinders Jacob Rabinow: „Mit anderen Worten, wenn Sie auf einer einsamen Insel geboren werden und nie eine einzige Note gehört haben, werden Sie sich wahrscheinlich nicht zu einem Beethoven entwickeln“ (Czikszentmihalyi 2001, S. 76). Auch die persönliche Durchsetzungskraft des Individuums entscheidet über die Aufnahme von Innovationen in der Domäne. Somit muss die kreative Person ihre Neuheit gegenüber der Vielzahl an Erfindungen durchsetzen, muss die Aufmerksamkeit des Feldes gewinnen und es von dem Wert der Innovation überzeugen. Schließlich gehört nach Aussagen der von Czikszentmihalyi Befragten auch eine Portion Glück dazu, wenn es um die Anerkennung kreativer Leistungen geht. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, wenn die Neuerung entsteht (vgl. Czikszentmihalyi 2001, S. 73), und nicht das Pech zu haben, bei der Schaffung von Neuerungen von Konkurrenten überholt zu werden. Schließlich entscheidet das Feld über die Leistung und erkennt sie als Innovation an oder nicht (vgl. Czikszentmihalyi 2001, S. 67).

In eine Formel gefasst, beinhaltet also die kreative Leistung einen individuellen Beitrag, die Ausbildung (Verinnerlichung des Systems), die Durchsetzung, Glück und die Anerkennung durchs Feld. „So gesehen entsteht Kreativität aus der Interaktion dreier Elemente, die gemeinsam ein System bilden: einer Kultur, die symbolische Regeln umfasst, einer Einzelperson, die etwas Neues in diese symbolische Domäne einbringt, und einem Feld von Experten, die diese Innovation anerkennen und bestätigen. Alle drei Elemente sind notwendig, damit es zu einer kreativen Idee, Arbeit oder Entdeckung kommen kann“ (Czikszentmihalyi 2001, S. 17). Damit definiert er Kreativität als „jede Handlung, Idee oder Sache, die eine bestehende Domäne verändert oder eine bestehende Domäne in eine neue verwandelt. Und ein kreativer Mensch ist eine Person, deren Denken oder Handeln eine Domäne verändert oder eine neue Domäne begründet. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass eine Domäne nur durch die explizite oder implizite Zustimmung des dafür verantwortlichen Feldes verändert werden kann“ (Czikszentmihalyi 2001, S. 48).

4. Anerkennung und der Faktor Zeit

In der Wissenschafts- und in der Kreativitätsforschung geht es darum, neues Wissen bzw. eine kreative wissenschaftliche Leistung durch die Anerkennung des Feldes als solche zu definieren. Wenn es nicht nur um die Anerkennung einer einzigen kreativen Leistung, sondern auch um die dauerhafte Anerkennung des Wissenschaftlers bzw. der Wissenschaftlerin gehen soll, fehlt bei Czikszentmihalyi der Aspekt Zeit. Denn vermutlich sind es nicht die wissenschaftlichen „Eintagsfliegen“, die dauerhaft anerkannt sind – nämlich weil sie in Vergessenheit geraten – sondern die permanent Wissen Produzierenden, die damit sich und ihre Machtposition reproduzieren. Insofern ist nicht nur der Zeitpunkt des Eintritts in ein Feld von wissenschaftlichem Interesse, sondern auch die Verweildauer in demselben. Der erstmalige Eintritt in ein Feld durch eine kreative

Leistung hängt zum Beispiel entscheidend von Protagonisten aus dem Feld ab. Von Mentoren und Förderern, die selbst Einfluss und (Durchsetzungs-)Macht im Feld besitzen und Empfehlungen aussprechen können. Schließlich auch mit Zeit und Ausdauer des kreativen Individuums, das nicht sofort verzagt, wenn die Anerkennung nicht auf den Fuße der Erkenntnis folgt, sondern auf seine Kreativität vertraut und weiterhin produktiv ist. Die dauerhafte Anerkennung als Wissenschaftler bzw. Wissenschaftlerin hängt meines Erachtens mit der Produktivität zusammen. Es ist zu vermuten, dass sich die Quantität des wissenschaftlichen Outputs langfristig positiv auf die Anerkennung niederschlägt. Denn: Produzieren von Erkenntnissen erzielt Aufmerksamkeit – gemäß dem Motto: Klappern gehört zum Handwerk – und ist damit Teil der langfristigen Überlebens- und Durchsetzungsstrategie. Denn nicht jedes Buch ist gelungen, Fehler müssen gemacht werden, damit aus ihnen gelernt wird. Und nur wer sich traut, auch Fehler zu machen und vorerst „falsche“ Erkenntnisse zu produzieren, zeigt, dass er/sie am Ball bleibt und nicht aufgibt.

5. Anerkennung durchs Feld

Die Anerkennung durchs Feld ist von vielfältiger Natur. Das erste Hervortreten aus der wissenschaftlichen Produktionsstätte in die Öffentlichkeit erfolgt meist über Textproduktion. Erste Formen der Anerkennung erfährt der Wissensproduzent, indem sein Werk veröffentlicht und gelesen wird. Die nächste Stufe und eine Form der Honorierung dieser Leistung ist, zitiert und rezensiert zu werden. Aus quantitativer Sicht vervielfältigen sich die Gedanken, indem sie durch Multiplikatoren in die Welt getragen werden. Daraus erwachsen weitere Anerkennungsmuster. Aus dem Bekannt- und Zitiertwerden können Angebote für Folge-Publikationen in Herausgeberbänden, in Zeitschriften und in Co-Autorenwerken erfolgen. Anfragen für Vorträge basieren gerade am Anfang einer wissenschaftlichen Karriere auf dem Goodwill von Kolleg/inn/en, Herausgeber/inne/n und Redakteur/inn/en. Aufgrund von Nachfragen werden Empfehlungen ausgesprochen, aufgrund von Publikationen werden Autor/inn/en für Vorträge entdeckt. Dieses engmaschige Netz der Weitergabe von Kontakten, Benennen von Talenten, Respektieren von Leistungen ist eng an die Anerkennung durch die Experten des Feldes geknüpft. Diese Formen der Vernetzung münden in weitere Anerkennungsmodi. Preise und Forschungsmittel werden aufgrund von Bekanntheit, Leistung, Anerkennung und/oder dem Grad der Vernetzung verliehen². Die Aufnahme in Gremien ist ohne diese Voraussetzungen ebenso wenig gegeben, wie Angebote zur Gutachtenerstellung. Ein weiterer Indikator gegenseitiger Anerkennung und Machterhalt sind Kooperationen mit Vertretern und Institutionen des Feldes, wenn es um die Zuweisung und die Entscheidungsmacht über die Besetzung von Stellen geht.

2 In den Ingenieurwissenschaften sind es vor allem Patente, die als Zeichen höchster Auszeichnung gelten.

6. Forschungsdesign und Ziel der Untersuchung

Zur Untersuchung der Frage „Wie kommt das Wissen in die Wissenschaft der Erwachsenenbildung?“ wird im ersten Schritt die Methode der Dokumentenanalyse herangezogen. Um die Anerkennung von Publikationen und die Zeitachse der dauerhaften Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen zu untersuchen, werden die Rezensionen der Jahre 1993 bis 2003 in den Zeitschriften REPORT, Hessische Blätter für Volksbildung (HBV), Grundlagen der Weiterbildung-Zeitschrift (GdWZ) und in der Zeitschrift für Pädagogik (ZfP) auf folgende Aspekte untersucht:

- Häufigkeit der Rezensionen pro Person,
- Intervall zwischen Erscheinen und Rezension der Publikationen,
- Interdependenz zwischen rezensiertem Autor und Rezensent,
- Interdependenz zwischen Herausgeber, Autor und Rezensent,
- geschlechtsspezifische Unterschiede.

Im zweiten Schritt sollen die Akteure aus diesem Bereich auf der Basis der in der Dokumentenanalyse erhobenen Ergebnisse im Rahmen von qualitativen Leitfadenterviews befragt werden. Bei diesen Akteuren handelt es sich auf der Seite der Produzent/inn/en um Autor/inn/en der rezensierten Publikationen, auf der Seite des Feldes um die Rezensent/inn/en und Herausgeber/innen und von quasi-neutraler Seite um die Redakteurinnen und Redakteure auf Verlagsseite. Die Auswahl erfolgt aufgrund eines theoretical samplings, bzw. auf der Datengrundlage der Dokumentenanalyse.

Ziel des vorgestellten Vorhabens ist es, die erziehungswissenschaftliche Teildisziplin Erwachsenenbildung als Untersuchungsgegenstand für die Wissenschaftsforschung zu öffnen und damit einen Beitrag zu ihrer Konturierung zu leisten. Gerade in Zeiten befürchteter Auflösungstendenzen des Fachs Erwachsenenbildung im Rahmen der so genannten Hochschulreform durch die Abschaffung der Diplom- und Magisterstudiengänge zugunsten der Einführung konsekutiver Abschlüsse scheint die Konzentration auf die kreativen Leistungen und ihrer Produzent/inn/en mehr als angebracht.

Literatur

- Born, A. (1991): *Geschichte der Erwachsenenbildungsforschung. Eine historisch-systematische Rekonstruktion der empirischen Forschungsprogramme.* Bad Heilbrunn
- Bourdieu, P. (1988): *Homo Academicus.* Frankfurt a. M.
- Bourdieu, P. (1997): *Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur* 1. Hamburg
- Csikszentmihalyi, M. (1997): *Kreativität. Wie Sie das Unmögliche schaffen und Ihre Grenzen überwinden.* Stuttgart
- Dewe, B. (1988): *Wissensverwendung in der Fort- und Weiterbildung. Zur Transformation wissenschaftlicher Informationen in Praxisdeutungen.* Baden-Baden
- Dewe, B./Radtke, F.-O. (1989): *Klinische Soziologie – eine Leitfigur der Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens.* In: Beck, U./Bonß, W. (Hrsg.): *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung?* Frankfurt a. M., S. 46–71

- Dewe, B./Radtke, F.-O. (1991): Was wissen Pädagogen über ihr Können? Professionstheoretische Überlegungen zum Theorie-Praxis-Problem in der Pädagogik. In: Oelkers, J./Tenorth, H. (Hrsg.): Pädagogisches Wissen. 27. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik. Weinheim, S. 143–162
- Dewe, B./Wiesner, G./Wittpoth, J. (Hrsg.) (2002): Professionswissen und erwachsenenpädagogisches Handeln. REPORT. Beiheft zum Report.
- Engler, S. (2001): „In Einsamkeit und Freiheit“? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur. Konstanz
- Faulstich, P./Wiesner, G./Wittpoth, J. (Hrsg.) (2001): Wissen und Lernen, didaktisches Handeln und Institutionalisierung. Befunde und Perspektiven der Erwachsenenbildungsforschung. REPORT. Beiheft zum Report.
- Felt, U. (2001): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Perspektiven der Wissenschaftsforschung. In: Hug, T. (Hrsg.), a. a. O., S. 11–26
- Hof, C. (2001): Konzepte des Wissens. Eine empirische Studie zu den wissenstheoretischen Grundlagen des Unterrichtens. Bielefeld
- Hug, T. (Hrsg.) (2001): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Band 4: Einführung in die Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsforschung. Hohengehren
- Kade, J. (2003): Wissen – Umgang mit Wissen – Nichtwissen. Über die Zukunft pädagogischer Kommunikation. In: Gogolin, I./Tippelt, R. (Hrsg.): Innovation durch Bildung. Beiträge zum 18. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen, S. 89–108
- Merton, R. K. (1972): Die Priorität bei wissenschaftlichen Entdeckungen: Ein Kapitel in der Wissenschaftssoziologie. In: Weingart, P. (Hrsg.): Wissenschaftssoziologie 1. Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß. Frankfurt a. M., S. 121–164
- Nolda, S. (Hrsg.) (1996): Erwachsenenbildung in der Wissensgesellschaft. Bad Heilbrunn
- Nolda, S. (1996 a): Interaktion und Wissen. Eine qualitative Studie zum Lehr-/Lernverhalten in Veranstaltungen der allgemeinen Erwachsenenbildung. Frankfurt a. M.
- Nolda, S. (2001): Wissen. In: Arnold, R./Nolda, S./Nuissl, E. (Hrsg.): Wörterbuch Erwachsenenpädagogik. Bad Heilbrunn, S. 337–340
- Taschwer, K. (1996): Wissen über Wissenschaft. Chancen und Grenzen der Popularisierung von Wissenschaft in der Erwachsenenbildung. In: Nolda, S. (Hrsg.) (1996): a. a. O., S. 65–99
- Vossenkuhl, W. (2000): Der Umgang mit Wissen in der Wissenschaft. Wissensproduktion und Verantwortung. In: Mandl, H./Reinmann-Rothmeier, G. (Hrsg.): Wissensmanagement. Informationszuwachs – Wissensschwund? Die strategische Bedeutung des Wissensmanagements. München, S. 115–122